Wiener Brief

Von Dr. Wilhelm Offenberger für den „Courier".

Wien, Mai 1928.

Es mag paradox klingen, wenn ich sage: es gibt aus Wien nichts Neues zu berichten und es gibt eine ganze Menge aus Wien zu berichten. Das will besagen, daß es an lokalen Vorkommnissen nicht mangelt, aber an bedeutsameren Ereignissen, die auch im Inland Interesse zu erregen geeignet wären.

Im politischen Leben macht sich eine Stagnation bemerkbar, wie sie schon lange in solcher Trostlosigkeit nicht zu verzeichnen war. Die parlamentarische Maschine brilliert im Leerlauf. Die großen Aufgaben, die der Erledigung im Nationalrat harren, vor allem das neue Mietergesetz, werden teils obstruiert und in den Ausschußberatungen verschleppt, teils immer wieder von der Tagesordnung abgesetzt und von belanglosen Debatten über unwichtige Vorlagen verdrängt. Die Regierung, die fest entschlossen ist, dem von den Sozialdemokraten bis aufs Messer verteidigten Mieterschutz durch ein neues, für die fast entrechteten Hausherren günstiges Gesetz ein Ende zu bereiten, hat einen diesbezüglichen, für die Mieter höchst ungünstigen Entwurf zurückziehen müssen, da alle Korporationen, Genossenschaften, Kammern, kurzum das Gros der Bevölkerung gegen dessen drakonische Bestimmungen in Versammlungen, Enqueten und Zeitungsartikeln energisch protestierten und das seit den traurigen Julierelgnissen des Vorjahrs umgehende Gespenst eines Bürgerkrieges seitens der oppositionellen Presse als mögliche Folge unbedachtsamer Majoritätsbeschlüsse wieder an die Wand gemalt wurde. Die Regierung hat es demgegenüber vorgezogen, einen neuen Gesetzentwurf für die Herbstsession des Nationalrates anzukündigen, in dem die größten Härten des ursprünglichen Entwurfes gemildert werden sollen. Aber selbst dann wird die Mehrheit auf Granit beißen, da die Sozialdemokraten es unter keinen Umständen zulassen werden, daß die Mietzinse, wenn auch etappenweise, in die Höhe getrieben und die Hausherren wieder die Herren sein werden, deren Diktat sich die Mieter wie dermaleinst machtlos zu fügen hätten. Daß Bundeskanzler Dr. Seipel und mit ihm die ganze Regierung unter solchen Umständen vor einer schier unlösbaren Aufgabe stehen, ist gewiß, und wenn auch die Kassandrarufe jener Alleswisser und Unglückspropheten vorerst noch verfrüht sind, ist nicht zu bestreiten, daß eine Erschütterung der Position des gegenwärtigen Kabinetts durchaus im Bereich der Möglichkeit liegt.

Der Reibungsflächen gibt es übrigens auch sonst noch zur Genüge zwischen den beiden großen Parteien. So kommt seit dem vorigen Sommer der Kampf um die Stellung des Polizeipräsidenten Schober nicht zur Ruhe. Die Sozialdemokraten machen ihn für die durch die Einäscherung des Justizpalastes erfolgte Schießerei durch Polizisten, wobei neunzig Menschen ihr Leben einbüßen mußten, verantwortlich, die anderen rühmen ihn als den besten Polizeipräsidenten der Welt. Man rühmt auf der einen Seite die Energie und Ruhe Schobers, dem es gelang, Wien vor noch Schlimmerem zu bewahren, während man es ihm auf der anderen Seite zum Vorwurf macht, daß er für die Sicherung der Ruhe und der persönlichen Sicherheit drei Tanks eingestellt hat, die gegebenenfalls jeden gewalttätigen Aufstand im Keime zu ersticken bestimmt sind. Außerdem wird es Herrn Schober zum Vorwurf gemacht, daß er Bela Kuhn, der hier seit Monaten unbehelligt lebte und irgend einen neuen Putsch vorbereitete, verhaften ließ. Die Polizei, bezw. die Gerichte, wissen nun in der Tat nicht, was sie mit dem ungebetenen Gaste beginnen sollen. Ungarn möchte ihn gerne haben, um ihn für seine dortselbst begangenen Bluttaten zu bestrafen, Rußland kann seine bewährte Kraft als Agitator nicht missen und verlangt seine Freilassung, während ihn Deutschland als Geisel für die in Moskau verhafteten deutschen Ingenieure haben möchte. Da ist wirklich guter Rat teuer.

Bekanntlich ist aber der Wiener seit jeher nicht allzu kopfhängerisch veranlagt und so ist jetzt ganz Wien auf Schubert eingestellt, dessen 100. Todestag sich am 19. November jährt. Allerorten ertönen schon jetzt Schubert'sche Weisen. Wohin das Auge blickt, sieht es Schubertköpfe: auf Plakaten, die zur Schubert-Ausstellung im Messepalast laden, auf Ansichtskarten, Werbeschriften, in den Zeitungen, auf Briefpapier, Taschentüchern und Seife. Auch das im Juli stattfindende große Sängerbundesfest steht im Zeichen des berühmten und mit Recht gefeierten Wiener Liederfürsten. Wien hat alle Hände voll zu tun, um den erwarteten mehr als hunderttausend Fremde zählenden Festgästen Unterkunft zu verschaffen. Eine überaus rege Propaganda seitens der diversen Fremdenverkehrskommissionen hat bereits günstige Ergebnisse gezeitigt, denn schon jetzt sind hier zahlreiche Ausländer eingetroffen, die teils auf der Durchreise in die Kurorte und Bäder begriffen sind, teils infolge der von dem Verkehrsbüro in Massen versendeten, mit Städte- und Landschaftsansichten geschmückten Einladungsbriefen hierher kommen, um sich durch Augenschein zu überzeugen, ob denn Wien, seine nähere Umgebung und die Landschaften in den uns verbliebenen Bundesländern wirklich den Lobpreisungen entsprechen, die man Oesterreich mit gutem Rechte zollt.

Wer Gelegenheit hat, die eben im Messepalast untergebrachte Ausstellung „Frau und Kind" mit ihrer Fülle von Anregungen und Belehrung zu besichtigen, wird gewiß nicht bedauern, hierher gekommen zu sein. Auch der Prater, dieser gigantische Volksbelustigungsort, in dem es heuer eine ganze Reihe neuer Attraktionen für jung und alt zu sehen gibt — wir nennen nur die reizende Miniatur-Eisenbahn, mit Recht „Liliput"-Bahn benannt, oder die neuestens so sehr in Aufnahme befindlichen elektrischen Autos, die von jedem Kinde gelenkt werden können — und woselbst die riesige Halle für das Sängerbundesfest erbaut wird, bildet nach wie vor eine stets gerne besuchte Stätte abwechslungsreicher Zerstreuung. Der Prater ist auch das Dorado der Sportwelt, denn hier ist für jeden Sport, allen voran die Pferderennen in der Freudenau und die Trabrennen nächst der Rotunde, einem Ueberbleibsel der Weltausstellung im Jahre 1873, Vorsorge getroffen. Musik, Spiel und Tanz, Zirkus, Schaubuden, Karussels, lebende Tiere, Kuriositäten und Abnormitäten aller Art, Kinos, Kaffees und Restaurants, das Riesenrad und die Hochschaubahn: wer zählt all die Wunder und Sehenswürdigkeiten dieses altwienerischen Vergnügungsparkes mit seinen endlosen, schattigen Alleen, Bootfahrten und idyllischen Waldpartien!

Trotz der längst beendeten Saison in den Theatern wird Wien schon in den nächsten Tagen eine Sensationspremiere, die Erstaufführung von Dr. Richard Strauß' „Die ägyptische Helena" in der Staatsoper erleben. Diese Vorstellung war kürzlich durch eine in den Zeitungen viel zu sehr breitgetretene Affäre sehr in Frage gestellt. Frau Jeritza, die Trägerin der Titelpartie, heute vielleicht der gefeiertste internationale Gesangsstar, fühlte sich nämlich dadurch zurückgesetzt, daß sie nach dem kürzlich in Paris stattgehabten Gastspiel der hiesigen Oper nicht den Orden der Ehrenlegion, sondern die gleiche Ordensauszeichnung wie ihre Kollegen erhielt und durch Verschulden der Wiener Generalintendanz der Staatsoper in Paris nicht jenes grandiosen Empfanges teilhaftig wurde, den die verwöhnte Diva erwartet hatte. Frau Jeritza erklärte infolge dessen, nie mehr in der Staatsoper zu singen, wodurch natürlich auch die Aufführung der Strauß'schen Oper in Frage gestellt war, da für die Titelpartie keine zweite Besetzung vorgesehen war. Allem Anschein nach wird sichs Frau Jeritza doch noch überlegen und den Fehdehandschuh zurücknehmen, da die ganze tragische Geschichte sich als auf Irrtümer aufgebaut, in Wohlgefallen auflösen dürfte.

Die Lorbeeren fremder Ozeanflieger lassen auch den Ehrgeiz der Wiener nicht ruhen. So plante eine hiesige Geschäftsfrau namens Tillenz, um sich drängenden Gläubigern zu entziehen, einen Flug nach Amerika, der jedoch infolge unzulänglicher Finanzierung vorläufig ins Wasser gefallen ist. Auch ein Nachahmer des deutschen Raketenfliegers meldet sich zu einer demnächst stattfindenden Reise ins Blaue, d. h. wenn es gut geht, zum Mars.

Zum Schluß noch eine Mitteilung, die aus bestimmten Gründen hier noch nicht in die Oeffentlichkeit gebracht werden darf und auch hier nur kurz verzeichnet werden soll: ein hiesiger Arzt hat ein bereits erprobtes Mittel gegen Krebs gefunden, namens „Tumorsan", das selbst im vorgeschrittensten Stadium vollständige Heilung herbeiführt. Auf der hier im nächsten Monat stattfindenden Aerztetagung, in welcher über die neuesten Fortschritte der Krebsforschung berichtet werden soll, wird diese sensationelle Errungenschaft der Wissenschaft der breiten Oeffentlichkeit unterbreitet werden.

Die in den nächsten Tagen einsetzenden Festlichkeiten zu Ehren Schuberts bilden einen grellen Kontrast zu der in letzter Zeit bereits zu einer wahren Epidemie gewordenen erschrecklich großen Zahl von Selbstmorden, die zumeist auf das Konto der ungeheuren Arbeitslosigkeit zu setzen sind. Aber auch Krankheit, Liebesgram und Verlust der Stellung sind häufig Motive der Selbstentleibung. Ein schwacher Trost ist es, daß auch in Budapest, Berlin, ja fast in ganz Mitteleuropa die Flucht aus dem Leben erschreckende Dimensionen angenommen hat. Im Krieg haben sich die Kämpfenden in Schützengräben vor den feindlichen Kugeln zu bergen gesucht; zehn Jahre nach Beendigung des Krieges werfen die von der Not der Zeit Zermürbten, dem Kampf ums Dasein Erliegenden, selbst ihr Leben weg. „Ich bild' mir ein, es geht mir gut", lautet der Refrain eines Wiener Liedes. Er kann auch von den „sanierten" Staaten gesungen werden.

QUALITY Makes it WORTH MORE

Buy Cream of Malt To-Day

PLAIN OR HOP FLAVORED

2½ lb. TIN AT YOUR DEALERS

$1.75

CREAM of MALT Limited
44-46 PEARL ST., TORONTO, CANADA

Einwanderung und „Foreigners"

Vibank Sask., 9. Juni.

Werter Courier! Unser Getreide auf dem Felde steht gerade nicht schlecht. Das Wetter ist so ideal, daß man es besser nicht wünschen kann. Nur was dem Farmer zu denken gibt, ist das Unkraut, hauptsächlich wilder Hafer. Es sind schon sehr viele Farmer daran gegangen und haben zum zweitenmal gesät. Wir haben einen gewaltigen Kampf mit dem Unkraut, und gerade dieses Jahr scheint der Hauptkampf zu sein. Wer wird der Sieger sein?

Im übrigen ist aus dem Städtle und Distrikt nichts Neues zu berichten. Die Geschäfte gehen, scheint's, flau. Der Farmer ist in etwas gedrückter Stimmung.

Am 3. und 7. Juni hatten wir ein paar denkwürdige Tage infolge der Priesterweihe des jungen Priesters Hochw. Franz Joseph Gerein. Schreiber dieses wünscht ihm von ganzem Herzen Zufriedenheit, Glück und Gottes Segen. Der junge Mann hat diesen Beruf verdient.

Wie man aus dem „Courier" ersieht, werden wir fremdgeborenen Bürger immer von gewissen Menschengruppen angegriffen inbezug auf die Einwanderung. Da werden wir Deutschen gewaltig durchgehechelt. Betrachten wir aber mal die Sache genauer, vom internationalen Standpunkt! Hat eine gewisse Nation das Recht, sich moralisch über andere Nationen zu erheben? Vielleicht, weil jene Nation gebildeter oder reicher ist? Was ist Bildung und was ist Zivilisation? Ist nicht die Religion das Fundament der Zivilisation? Ist nicht die Schule das Fundament der Bildung? Haben wir nicht genug Menschen in diesem Lande, die sehr gebildet sind, aber leider an der Zivilisation (der Religion) fehlt es ihnen ganz und gar. Wissen überhaupt solche Menschen, was Religion ist? Oder wissen solche Menschen, was eine Schule ist? Ich denke kaum, sonst müßte mehr für Schule und Religion und das Zusammenarbeiten beider getan werden. Wie schreit man immer: Religion in der Schule darf nicht sein! Dadurch werde das Kind verdorben werden. Das Kind solle nur geschult sein. Religion sei nicht notwendig.

Seht Ihr, das ist die Ernte von der Saat, die ausgestreut worden ist. Das Kind ist gebildet, aber nicht zivilisiert (nicht religiös).

Wenn die sogenannten Fremdenhasser das offen anerkennen möchten, so würde mehr Frieden sein. Schreiber dieses kam vor 29 Jahren her und nahm eine Heimstätte auf, wo er zur Zeit noch wohnt. Ich war damals ein junger, starker, gesunder Mann, habe ¾ Sekt. Land mit dem Handpflug aufgebrochen und urbar gemacht. Habe sicher meine Pflicht als Bürger gegen Staat und Volk getan. Heute, nach 29 Jahren harter Arbeit bin ich fertig, um zum alten Eisen geworfen zu werden. Meine Wirtschaft ist gewiß bescheiden, besteht aus 9 Kindern und einer alten Frau. Und obendrauf wird man noch „Foreigner" genannt. Zur Zeit meiner Einwanderung nach hier wurden uns volle Rechte garantiert, d. h. für Sprache, Religion usw. — Wo ist dieses Recht jetzt? Natürlich auf dem Papier, aber in der Tat ist nichts an der Sache.

Da war ich mal während einer Provinzwahl bei einem Engländer zu Gunsten unseres deutschen Kandidaten. Ich sprach also bei dem Herrn Engländer vor. Der gute, biedere Engländer war ganz paff vor Schreck. Er konnte sich lange nicht fassen. Endlich sagte er stotternd: „I do not know, what you German people want more. You are not satisfied to make your good living here in this country; now you go on and try to rule us. I tell you something: it's better for you to pack your belongings and get back where you came from." Ich antwortete aber prompt: „Do you think that you are a better citizen, than we German people? and Canada is your homeland?" Er antwortete mir: „Yes, I do." Da sagte ich ihm: „Excuse me, but you are mistaken. Because every white man in Canada, whether direct or indirect is a foreigner — no matter if he is German or English — because America is the land of the red man." Der gute Engländer war etwas überrascht und ich habe mich empfohlen. Auch pocht der Engländer sehr auf sein „british fair play" oder „the golden homerule". Ich möchte sagen, wir leben heute im 20. Jahrhundert, wo jedem Menschen der Weg offen stehen soll, hinzugehen wo er will. So soll es auch bei uns in Canada sein. Also, wenn ein Fremder in ein anderes Land kommt und die Gesetze des Landes respektiert, mit seinen Mitmenschen gut lebt, dem Staat nicht zur Last fällt, so laßt ihn doch ruhig hier sein! Und sollte sich so ein Neuangekommener etwas zu Schulden kommen lassen, so haben wir doch ein Gesetz in Kraft, das den guten Mann zwingen kann, sich den hiesigen Gesetzen zu fügen, da man ihm im äußersten Falle deportieren kann.

Ich kann nicht einsehen, warum jeder, der nicht britischer Abstammung ist, mit dem Namen „foreigner" gebrandmarkt wird. Dies Wort ist an und für sich harmlos und bedeutet „Ausländer". Aber in dem Sinne, wie es von unseren Gegnern oder Ueberpatrioten gebraucht wird, ist die Meinung nicht „Ausländer", sondern so zu verstehen: „Eindringling" oder auch: „minderwertiger Bürger". Und das ist doch sicher etwas zu weit gegriffen.

Wie man jetzt liest, soll auch Canada das sogenannte Quotengesetz in der Einwanderung einführen, wie es bei Onkel Sam ist, wo doch sicher auch noch keine Uebervölkerung herrscht. Dort ist es hauptsächlich wegen dem „high standard of living"; ob es bei uns in Canada auch noch so weit kommt, ist abzuwarten.

Was mich wundert, ist, daß wir Deutschen nicht mehr über diese „Foreigner-Sache" diskutieren. Es scheint, daß entweder der Mut dazu fehlt, oder sind unsere deutschen Pioniere der Schlafsucht verfallen?

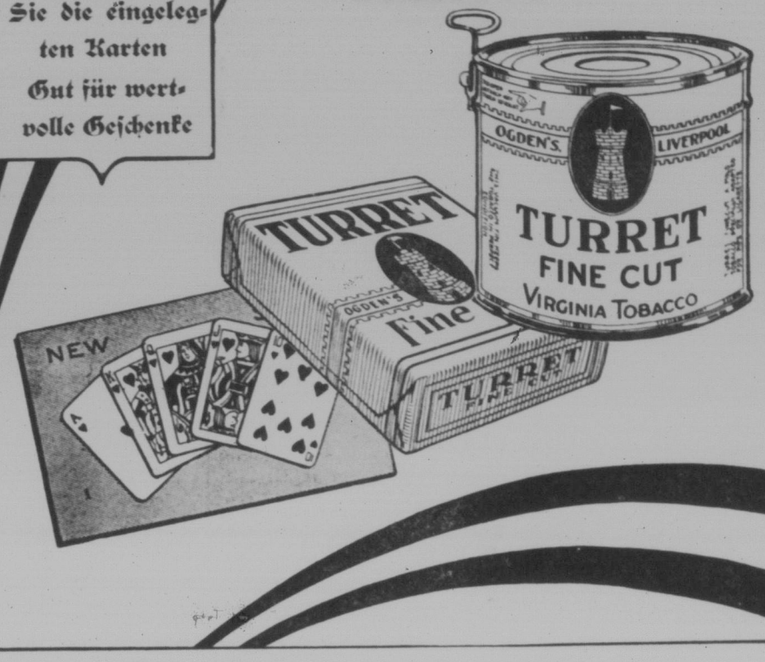
Merkt Euch, deutsche Brüder, die Ihr schon vor 30—40 Jahren die alte Heimat verlassen habt und hier eingewandert seid, daß auch zum Fortschritt, den unsere neue Heimat in den 30—40 Jahren gemacht hat (was in der alten Heimat sicher 200—300 Jahre gebraucht hätte), ein jeder von uns sein Teil beigetragen hat. Und wir haben es gewiß nicht nötig, uns „Foreigner" oder „Eindringling" oder „zweitklassiger Bürger" nachsagen zu lassen.

Wir wollen gute canadische Bürger sein, nicht mehr als eine andere Menschengruppe, aber sicher auch nicht weniger.

Johann Seibel.

TURRET fine cut Virginia TOBACCO

Sammeln Sie die eingelegten Karten Gut für wertvolle Geschenke



Turret fein geschnittener Virginia Tabak

„Herr Calvin Coolidge soll bezahlen"

Seit einiger Zeit ist es um das amerikanische Unternehmen in Nikaragua und um den General Sandino so ruhig geworden, daß man glauben könnte, der nationale Aufstand sei beendet, die „Rebellion" niedergeworfen. Daß dem zum großen Bedauern der Amerikaner nicht so ist, bewies erst neuerdings wieder ein ergötzlicher Streich des Generals. Er hat sich nämlich in letzter Zeit streng nach der Methode gerichtet, die Amerika und dessen Verbündete im Weltkrieg befolgten, und alles feindliche Privateigentum beschlagnahmt. Die Zeter und Mordio schreienden Besitzer verwies er jedesmal auf den Präsidenten Coolidge als den für den Krieg Verantwortlichen, der deshalb auch für allen amerikanischen Privatschaden aufzukommen habe. Um den Besitzern die Auseinandersetzung mit ihrer Regierung zu erleichtern, stellte Sandino in letzter Zeit Ausweise aus, die den ungefähren Wert des beschlagnahmten Gutes bescheinigen. Diese Anweisungen tragen folgenden Wortlaut: „Der ehrenwerte Herr Calvin Coolidge soll dem Ueberbringer zahlen .....Dollars." — Natürlich empört man sich in den Ver. Staaten über diesen „Gaunerstreich", ohne zu bedenken, daß man sich selbst nicht einmal die Mühe gab, den enteigneten Deutschen die Höhe des Erlöses aus ihrem Besitz mitzuteilen.

Pyrenäentunnel

In ungewöhnlicher Stille wurde kürzlich in gemeinsamer spanisch-französischer Arbeit der Bau der beiden Eisenbahnlinien Pau—Canfranc und Toulouse—Puigcerda zu Ende geführt. Die erste Linie ist für den internationalen Verkehr von größter Bedeutung, da sie eine wesentlich raschere Verbindung zwischen Paris und Madrid ermöglicht und einst im durchgehenden Zugverkehr Calais—Marokko eine Rolle spielen wird. Deshalb haben die beteiligten Regierungen keine Kosten gescheut und sind nicht vor den anfänglich fast unüberwindlich scheinenden technischen Hindernissen zurückgeschreckt. Der Höhenunterschied auf der Teilstrecke Bedous—Somfort, die in der Luftlinie nur 17 Kilometer mißt, beträgt nämlich über 900 Meter. Zur Ueberwindung dieser Steigung war ein Kehrtunnel von 9 Kilometer Länge erforderlich; außerdem führt die kurze Strecke durch weitere fünfzehn Tunnels. Die Bedeutung der Linie wird dadurch gekennzeichnet, daß sowohl der König von Spanien als auch der französische Präsident im Juli persönlich zu den Einweihungsfeierlichkeiten erscheinen werden. Beim Bau der zweiten Linie Toulouse—Puigcerda waren nicht die gleichen Schwierigkeiten zu überwinden, immerhin erforderten aber die Umstände auf einer Strecke von nur 20 Kilometer Länge die Anlage von zehn Tunnels, deren längster 5,5 Kilometer mißt.

Der wandernde Sarg

Nichts ist in aller Welt so international wie der Bürokratismus. Ueberall treibt er lustig und ungehindert seine Blüten, in Deutschland so gut wie in Amerika oder Japan. Da erschien kürzlich beim Vorstand eines Friedhofs in Osaka (Japan) ein Koreaner, der auf seinem von der Last gebeugten Rücken einen Sarg trug. Er stellte die Psyrde ab und erklärte dem unwillig fragenden Beamten, er bitte um ein Grab für die sterblichen Ueberreste seines besten Freundes, der nicht genügend Geld hinterlassen habe, um eine letzte Ruhestätte für ihn kaufen zu können. Er habe fast alle Friedhöfe Osakas aufgesucht, sei aber bisher überall abgewiesen worden. Der Beamte bedauerte außerordentlich: „Ohne Geld kann bei uns keiner begraben werden." Er wies den Koreaner an, sich beim Wohlfahrtsamt zu melden und dort einen Freischein zu erbitten. So schulterte der Koreaner gehorsam seinen toten Freund und zog zum Wohlfahrtsamt. Dort wurde er abgewiesen, weil er keine amtliche Sterbeurkunde vorlegen konnte. Niedergeschlagen zog der Aermste mit dem Sarg zum Standesamt, um die Urkunde zu erbitten: „Bedauere außerordentlich," wurde er dort beschieden. „Ohne Gebühren stellen wir keine Urkunde aus." Verzweifelt trollte der Koreaner mit seinem Sarg von dannen und ward nicht mehr gesehen. Die Polizei, die inzwischen von dem Fall benachrichtigt worden war, sucht nun eifrig nach ihm, nicht etwa, um die Leiche zur Ruhe kommen zu lassen, sondern um zu verhindern, daß der Koreaner sie dem Bürokratismus zum Trotz unerlaubter Weise ohne Gebühren beerdigt.

Gegen schwachen Appetit und Verlust der Lebenskräfte

Viel Leute sind infolge von armem Blut, gestörter Verdauung, langen Stunden und Ausschweifungen, welche an den Lebenskräften zehren, schwach, nervös, leicht erregbar, abgespannt und entkräftet. Tausende, welche in dieser Lage waren, fanden Linderung, körperlich und geistig, durch Nuga-Tone, ihren wundervollen Gesundheits-, Kräfte- und Energie-Aufbauer.

Nuga-Tone ist bestens empfohlen bei abnehmendem Appetit, mangelhafter Verdauung, Gas oder Blähungen im Magen oder in den Eingeweiden, Verstopfung, Kopfweh, Schwindelanfällen, Brechreiz, Verschleimung, schwachen Nieren, Blasenreiz, jenem müden, erschöpften und matten Gefühl des morgens, allgemeiner Körperschwäche, Gewichtabnahme, übelriechendem Atem belegter Zunge, Trägheit der Lebensorgane und allgemeiner Entkräftigung. Nuga-Tone ist garantiert, daß es hilft. Probiert es für 20 Tage und wenn ihr mit den Resultaten nicht vollauf zufrieden seid, so bringt den Rest zurück, wo ihr es kauftet und erhaltet euer Geld wieder. Kauft heute in irgendeinem Drugstore eine Flasche Nuga-Tone und gewiß, daß es Nuga-Tone ist. Ersatzmittel sind wertlos.

Palmer Hotel

Einen Block links von dem Bahnhof. Reine Zimmer, neu dekoriert. Jederzeit heißes und kaltes Wasser. Raten $1.00 und aufwärts per Tag.

Wir sprechen Deutsch.

C. E. WEHR
Eigentümer

Habe erstklassige Farmen

mit und ohne Besatz. Anzahlungen erfordert, Rest leichte Abzahlungen. Zu wenden an den Unterzeichneten, der sich also empfiehlt zur Ausfertigung aller rechtsgültigen Dokumente, Kollektieren von Geldern, besorgt Schiffskarten und erteilt Rat; überhaupt ist im Stande, in all Ihren Angelegenheiten Sie zu vertreten. Setzen Sie sich in Verbindung mit

J. HOYER
Oeffentlicher Notar,
DAVIDSON, SASK.

Generalagenturen-Geschäft, Versicherungen aller Art und Farmland-Bureau etc.

Farmland zu verkaufen auf Buschelplan

Warum pachten, wenn Sie kaufen können auf Buschel nach dem Weizenplan? Keine Zinsen, wenn während 10 Jahren ausgezahlt wurde. Halbe Ernte-Zahlungen. Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, daß Sie für eine Sektion auf dieser Basis mit einem Durchschnittsertrag von nur 16 Buscheln in 10 Jahren bezahlen können, vorausgesetzt, daß 600 Acker gebrochen sind, 40 Acker von Weideland ergebend, und 200 Acker von Sommerbrache in jedem Jahr? Seien Sie unabhängig. Machen Sie das Farmleben im Westen nicht nur erträglich, sondern auch angenehm für sich selbst und Ihre Familie.

Gestatten Sie uns, Ihnen behilflich zu sein, sich eine passende Farm zu sichern. Füllen Sie den Raum unten aus, und senden Sie an uns sofort. Wir sind überzeugt, daß wir erfahrenen Farmern von großer Hilfe sein können, wenn diese eine Ausstattung und eine kleine Summe Bargeld eignen. Wir haben viele Kunden, welche auf diese Art angefangen haben, also weshalb sollen wir nicht auch Ihnen behilflich sein. Wir haben einige Farmen, auf welche ein ganz kleines Deposit verlangt wird mit einer Zahlung zahlbar diesen Herbst, nachdem die Besitzergreifung stattgefunden hat.

Größe der verlangten Farm .....
Gemischte- oder Getreidefarm .....
Wann Besitzergreifung erwünscht ist .....
Name ..... Adresse .....

FRANK R. LOGAN & COMPANY, LTD.
Westman Chambers, Regina, Sask. Phone 2631-2632.

An Autobesitzer und Turisten

Gebe den Deutschen von Regina, Lebret und Umgegend bekannt, daß ich die Garage zu Lebret käuflich erworben habe. Das Gebäude befindet sich an dem westlichen Ende der Main Street.

Meine Aufgabe wird es sein, das autofahrende Publikum zuvorkommend und auf ehrliche Weise zu bedienen.

Reparaturen an Autos aller Fabrikate werden fachmännisch und zu mäßigsten Preisen ausgeführt.

Auch führe ich die besten Arten von Oel, Gasolin, Tires, Tuben und alles andere Zubehör stets auf Lager.

LEBRET GARAGE & SERVICE STATION
Emil Grabnitzki, Eigentümer.

Lesegeld

Bitte senden Sie Geld, insbesondere Bargeld, der Sicherheit halber nur per eingeschriebenen Brief. Noch besser ist es „Money Orders" oder „Postal Notes" zu benützen.

An „Der Courier"
Regina, Sask.
1835 Halifax Street.

Beiliegend übersende ich Ihnen:
für den „Courier": Bezahlung bis zum 1. Januar 1928..... $.....
dazu Vorausbezahlung bis zum 1. Januar 1929.... $ 2.50
Zusammen ..... $.....

Mein Name ist .....
Meine Post-Office Adresse ist .....
Provinz.....